

**Die Laudatio von Carolin Emcke  
zur Verleihung des Heinrich Heine Preises 2024  
an David Grossman  
am 14. Dezember 2024**

Raus

Rein

Innen

Von Innen nach Aussen

1. Raus

"Jetzt versinken wir einen Augenblick lang.  
Wir schweigen beide in denselben Worten."  
- David Grossman, "Aus der Zeit fallen"

"Jetzt versinken wir einen Augenblick lang. Wir schweigen beide in denselben Worten". Das sagen in Grossmans Poem "Aus der Zeit fallen", die Eltern, die um ihr Kind trauern, sie betreten ein eigenes Land, eines, das der Zeit entzogen ist. "Jetzt versinken wir einen Augenblick lang", anderswo, im Exil der Trauer, stumm und doch nicht ohne Sprache. Miteinander und doch separiert von allem, was vorher war und galt.  
An einem anderen Ort.  
Einer anderen Zeit.

Am Anfang ist das Schweigen.

Es mag *eigenwillig* erscheinen, eine Laudatio auf einen Schriftsteller mit dem Motiv des Schweigens zu beginnen. Aussenstehende halten gemeinhin das geschriebene oder gesprochene Wort für das, was das Leben und das Werk von Schriftstellern auszeichnet.

Das ist ein Irrtum.

Es ist das Schweigen, das existentieller, bedrängender, wahrhaftiger ist.

Da ist Schweigen als *Sujet*, als Topos *im* Text, wie in dem Poem. Die Sprachlosigkeit, im Angesicht der Gewalt, die Begriffslosigkeit im Angesicht des Schreckens, das Schweigen im Angesicht des verlorenen Vertrauens, dass es noch jemanden geben könnte, der antworten will.

Es ist das dem Schreiben *vorgängige*, persönliche Schweigen, so will mir scheinen, das David Grossman vor allem anderen auszeichnet.

Ich meine damit jene *Tugend des Schweigens*, die ein Ereignis, einen Verlust, einen Schmerz erst einmal *zuzulassen wagt* - und nicht sofort schon verarbeitet, bearbeitet, beschrieben sehen will.

Wir sehen stets die Texte von David Grossman, wir sehen die Reden, die Essays, die Romane, und wir *über-*sehen die Lücken, die Pausen, das Innehalten, den Rückzug, das Nachdenken, das Aushalten, die Stille *davor*.

"Jetzt versinken wir einen Augenblick lang. Wir schweigen mit denselben Worten".

Im Deutschen gibt es etymologische Verbindungen zwischen den Wörtern "trauern" und "langsam", "beruhigen", "träge", aber auch "blutig", "fließen", "durchsickern".

Im Hebräischen wiederum gibt es Verbindungen zwischen "bluten" - "*ledamem*" und "schweigen" - "*lidmom*".

Wer Tod und Verlust, Gewalt und Zerstörung, wer die Welt und das, was sie an Leid und Schmerz einem selbst oder anderen aufbürdet,  
*ernst nimmt*,  
der braucht diese Zeit der Verlangsamung.

Ob es sich auf das singuläre Verbrechen der Shoah bezieht oder auf die entgrenzte Gewalt des 7. Oktober bezieht, ob es sich auf kollektive Erschütterungen, die noch Generationen versehren oder ob es sich auf die individuellen Verluste bezieht....:

die Trauer *sickert* sich durch den eigenen Körper,  
die Trauer *tröpfelt*, langsam,

die Trauer *fließt*, wie Blut, durch das eigene Leben, die eigene Sprache, die eigene Beziehung und hat ihre eigene Zeit.

Über David Grossman zu sprechen, bedeutet für mich nicht allein über das Geschriebene zu sprechen, sondern über das Schweigen, das ihm *vorausgeht*. Wer genau hinhört, wer sich die Abstände anschaut, mit denen David Grossman reagiert auf die politischen, gewaltförmigen Verwerfungen um ihn herum, dem fallen auch diese Lücken auf. Wo er dem Impuls, eilig Worte hervorzubringen, widersteht. Wo er der Trauer Zeit lässt.

David Grossman hat untrüglichen *Takt*.

Herzenstakt.

David Grossman hat den Takt, der den Rhythmus vorgibt,  
wann innezuhalten,  
wann voranzugehen ist,  
den Takt zu wissen, wann gesprochen und wann geschwiegen werden muss.

"Tanze, Rosetta, tanze,  
dass die Zeit mit dem Takt Deiner niedlichen Füße geht",  
sagt Leonce zu Rosetta in "Leonce und Lena" von Georg Büchner.  
Und Rosetta antwortet:  
"Meine Füße gingen lieber aus der Zeit."

David Grossman weiß, wann die Füße lieber aus der Zeit gehen, und wann sie tanzen können.

"Jetzt versinken wir einen Augenblick lang. Wir schweigen mit denselben Worten".

## 2. Rein

"Ich würde gern lernen, mich all dem Entsetzlichen, all dem Unrecht, das dieser Konflikt uns (...) jeden Tag beschert, so weit wie möglich auszusetzen. Mich nicht davor zu verschließen, mich nicht zu schützen; nicht aufzuhören, mich von ihm verletzen zu lassen."

- David Grossman, Rede zur Verleihung des Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2010 -

David Grossman begibt sich hinein, in das, was geschehen ist und immer noch ausstrahlt, die Erfahrung der Shoah, und in das, was geschieht, in seinem Land, in Israel, in den besetzten Gebieten des Westjordanlands, in Gaza, all dem Unrecht, das den eigenen Angehörigen, der eigenen Familie, der eigenen Gesellschaft widerfahren ist, wie dem Unrecht, das anderen angetan wird, dem Unrecht, das im eigenen Namen begangen wird.

David Grossmans Lebenswerk umfasst *alle*, die Verbrecher, die Opfer und die dazwischen, die eindeutigen und die uneindeutigen Figuren, die, die zerrieben werden, die, die verbogen werden, die, die entstellt werden, und er fragt nach den Bedingungen der Entstellung ("Kommt ein Pferd in eine Bar").

David Grossman setzt sich dem Entsetzlichen aus und die gedankliche, die schreiberische Bewegung ist dabei immer eine *doppelte*:  
er bewegt sich *zu* auf das, was geschieht,  
er will *hinein*, in das Innere der Gegenwart,  
und er lässt das, was geschieht, *in sich* eindringen, lässt sich *verletzen* davon, holt es in sich und schaut, was es in ihm anrichtet.

*Rein.*

David Grossman sucht die Gewalt, das Unrecht, die Verkümmernung nicht nur anderswo, nicht nur im Gegner, im Fremden, im Feind, sondern im Nahbereich, der eigenen Gesellschaft, in sich (und seinen Figuren) selbst.

Das ist in der Gegenwart, im Echoraum des 7. Oktober, erschreckend rar geworden:  
das Nachdenken über *Handlungen*,  
*nicht über Identitäten*,  
das Nachdenken über das, was *geschieht*, was gesagt, was getan wird,  
*nicht* allein das Nachdenken darüber *wer* etwas tut oder *wer* etwas vermeintlich *nicht* *getan* haben kann.

Das ist in der Gegenwart erschreckend rar geworden,  
die Bereitschaft sich auszusetzen, wirklich *konkret ausmalen* zu *wollen*, was geschehen ist und was immer noch geschieht,

anstatt mit diesen lapidar-anstrengungslosen "ich kann es mir gar nicht vorstellen" es möglichst weit von sich zu schieben.

Das ist in der Gegenwart erschreckend rar geworden:  
das Verstehen-Wollen, das sich-Aussetzen-Wollen dem, was den *einen* wie den *anderen* geschieht.

Das ist in der Gegenwart erschreckend rar geworden:  
eine humanistische Überzeugung, die sich nicht schert darum, *woher* jemand kommt, *wie* jemand heisst, *woran* jemand glaubt, *wie* jemand trauert oder liebt,  
eine humanistische Haltung, die die Motive, Beweggründe, Möglichkeiten des Guten und Möglichkeiten des Bösen, die Worte, die Taten, die Erfahrungen erst betrachten und verstehen will.

Das ist in der Gegenwart erschreckend rar geworden:  
die Reihenfolge, in der *erst* das Bemühen um Wissen und Verstehen und *dann* das Beurteilen steht.

David Grossman verfügt über den Takt, über den Rhythmus; erst raus, dann rein.

Wer verstehen will, was geschieht, muss hinschauen, hinhören, sich einlassen auf die Wirklichkeit. David Grossman will der Einladung des Zorns, sich ihm anzuverwandeln, widerstehen. David Grossman will der Aufforderung, sich denen, die einen verachten, anzupassen, nicht folgen. David Grossman will nicht bloß Objekt der Gewalt, nicht bloß dumpfer reflexhafter Affekt der Wut sein, dann hätten die Verbrecher und Ideologien ihr Ziel erreicht, sondern will Subjekt, will Individuum, will ein empathisches, menschliches Wesen bleiben.

Die Texte von David Grossman erschweren voreiliges, begriffs-freies, anstrengungsloses Urteilen.

Die Texte von David Grossman erschweren das Leugnen, das Lügen, das Verdrängen,

Wir haben vielfach gesehen, wie die Verbrechen des 7. Oktober beschwiegen, bezweifelt, negiert wurden, weil es nicht passte in die eigene identitäre oder politische Matrix

Die Texte von David Grossman erschweren die toten Winkel der Empathie, das Ausblenden des Leids, das einem nicht in das eigene politische Konzept passt,

weil sie Geschichten, Figuren, Bilder erfinden,  
 die so beglückend anders, so erschreckend ähnlich, so liebenswert, so verstörend, so  
 hilflos sind,  
 dass man nicht anders kann  
 als mit ihnen zu denken, mit ihnen zu fühlen, mit ihnen zu leiden,  
 auch wenn es vermutlich heiterer, entspannter, gefälliger wäre ohne sie.

"Genau in diesem Augenblick (04:49) wurde es zur Gewissheit, dass dies nicht die  
 richtigen Fragen waren. Und vielleicht darf gewagt werden zu sagen, dass man sich  
 meistens in den Fragen geirrt hat." (Stichwort: Liebe).

### 3. Innen

Was sind dann also die Fragen, die die richtigen sind?

Welche Fragen stellt David Grossman?

Wonach sucht er in seinen Romanen? Wie macht er das genau, wenn er hinschaut  
 undinhört?

"Was ist das Ding, das den menschlichen Funken in mir hätte bewahren können, in  
 einer Realität, die ganz darauf abzielte, ihn zu ersticken?"

schreibt Grossman in "Die Sprache des Einzelnen und die Sprache der Massen", in:  
 "Die Kraft zu Korrektur").

Vermutlich widmen sich alle großen Romane von Grossman eben diesen Realitäten  
 (im Plural), die darauf abzielen, den menschlichen Funken zu ersticken: "Stichwort  
 Liebe", "Eine Frau flieht vor einer Nachricht" und auch "Kommt ein Pferd in eine  
 Bar").

Aber die Frage, die David Grossman sich stellt, ist die nach *diesem Ding*, nach dem,  
 was *widersteht*, nach dem, was sich *nicht* nehmen, *nicht* verstümmeln, *nicht*  
 zerstören lässt, was den menschlichen Funken schützt.

Für David Grossman ist dies der kleine Knochen, den wir alle in uns haben, ein  
 Knochen in der Nähe des Atlaswirbels, und dieser Knochen birgt, nach jüdischer  
 Legende, nach dem Midrash, die Essenz der Seele des Menschen. Sie heisst *Mandel*.  
 Auf Hebräisch "*Luz*". Oder Mandelknöchelchen.

"Dieses Knöchelchen ist unzerstörbar", schreibt Grossman in "Die Sprache des Einzelnen und die Sprache der Massen", "auch wenn der ganze Körper des Menschen vernichtet, zerschmettert oder verbrannt wird - das Mandelknöchelchen ist *unvergänglich*".

Es lohnt sich, die Passage im *Midrash* nachzulesen:

Rabbi Joshua ben Hananiah, lässt sich auf Nachfrage, ob denn die Mandel wirklich unzerstörbar sei, den Knochen bringen, und dann heisst es:

er legte es in Wasser, und es löste sich nicht auf,

er legt es ins Feuer und es verbrannte nicht;

er legte es in eine Mühle und es wurde nicht zermahlen,

er legte es auf einen Amboss und schlug mit dem Hammer darauf,

und der Amboss zersprang und der Hammer zerbrach -

und es hatte alles keine Wirkung auf die Mandel. (Übersetzung CE)

Das ist, wonach David Grossman fragt, das ist, wonach er sucht, in allen Figuren, in allen Menschen, das ist, wozu er *uns* auffordert, dass wir es in *uns selbst* entdecken mögen, das, was nicht korrumpierbar, das, was nicht verführbar, das, was nicht zerstörbar ist, das, was bleibt, als Funken des Menschlichen, bei aller Einladung zur Unmenschlichkeit in der Realität um uns herum.

Haben wir, die wir Grossman lesen, diese Frage verstanden? Verleugnen wir diesen Kern, in uns oder in anderen?

Gestehen wir ihn *nur uns* selbst zu oder *allen*?

"Darin ist der Funke der Einzigartigkeit gespeichert", schreibt Grossman.

Und dazu gibt auch noch eine andere biblische Geschichte, die bei mir im inneren Bildarchiv auftaucht, weil in ihr eine Landschaft des Grauens beschrieben wird, die man nie wieder vergisst.

Im Buch des Propheten *Hesekiel* gibt es jene Passage (Hesekiel, 37:1-15), die von Hoffnung im Moment größten Verzagens berichtet. Sie erzählt von totaler Zerstörung, vom Tod...und wie doch ein neuer Anfang wieder geschaffen werden kann.

Es ist eine Vision, in der der Prophet sich inmitten eines Tals aus Menschenknochen wiederfindet. Rings um ihn herum nur ausgedörrte, vertrocknete Knochen. Er wird vom HERRN aufgefordert, das ganze Feld aus Knochen abzulaufen, um wirklich die Dimension der angesammelten Gebeine zu begreifen "Er führte mich an ihnen vorüber und ringsherum, es lagen ihrer sehr viele über die Ebene hin". Es ist ein *schrecklicher* Anblick. Und sie erweckt historische Assoziationen. Wir sehen in diesem Bild stets andere Bilder, reale, nicht biblische, und empfinden die Verzweiflung erneut.

Und doch erfährt die Geschichte nun eine besondere Wendung, Hesekeiel soll den Knochen neues Leben weissagen, und kaum hat er gesprochen "da entstand ein Rauschen, und die Gebeine rückten eins ans andere" (Hesekeiel 37:7), die Knochen bekamen Sehnen und "es wuchs Fleisch an ihnen"...und das tote Gebein wird zu Leben erweckt.

Wenn ich dieses Bild entführen darf aus dem religiösen Kontext, wenn ich nur den Gedanken des *Schaffens* nehme: also aus kargen, trockenen Knochen etwas wieder Lebendiges erzeugen, dann ist das eben auch eine Beschreibung der *literarischen Imagination*, der *poetischen Gabe* von David Grossman, die sich nicht überwältigen lässt von Tod und Zerstörung um ihn herum, es ist Grossmans Bereitschaft, *rein* zu gehen in die Wirklichkeit, es ist Grossman, der auch das weiteste Knochenfeld erst abzuschreiten bereit ist, bevor er sich fragt, wie in seinen Texten sich Sprache und Bilder finden lassen, wie sich also die Knochen wieder mit Sehnen und Fleisch überziehen lassen.

Die Essenz der Seele, so schreibt Grossman, sei der unzerstörbare Kern, das, woraus ein Mensch wieder geschaffen werde, und so sucht er ihn.

Wer von aussen oder auch von innen auf den Nahen Osten schaut, wer diese Gegend, Israel-Palästina, liebt, wer verstehen will, was dort geschieht, wer will, dass diese Landschaft und die Menschen darin endlich zur Ruhe finden, ohne Angst, ohne Repression, ohne Gewalt, der sucht allzuoft auch nach dem, was denn nun die Essenz der Region, die Mandel sein kann.

Im Moment, so ist mein Eindruck nach zahllosen Reisen und Gesprächen, kennen die wenigsten die Antwort.

"Die, die wir einmal waren, werden wir nie wieder sein."

Schrieb David Grossman in der Trauerrede für die Terror-Opfer, die er am 16.11. 2023 in Tel Aviv hielt. ("Frieden ist die einzige Option")

Nein, niemanden wird diese Gewalt, wenn sie denn einmal endet, unberührt gelassen haben. Und eben dafür braucht es Stimmen, die das bezeugen, die davon erzählen.

In einem Text über das Trauern erwähnt der französische Philosoph Jacques Derrida etwas, das er von seinem Cello-spielenden Sohn gelernt hat. Ein Cello, muss man dazu wissen, setzt sich aus verschiedenen Teilen in verschiedenen Holzarten zusammen. Der Korpus hat einen Boden und eine Decke. In der Decke befinden sich die Schalllöcher zum Inneren. Die Saiten verlaufen von den Wirbeln über den Obersattel und den Steg bis zum Saitenhalter im unteren Teil des Instruments.

Das Interessante hier ist der Steg:

Denn der Steg *überträgt die Schwingungen* der Saiten auf die Korpusdecke, der Stimmstock leitet sie zwischen Decke und Boden weiter. Der gesamte Korpus des Cellos wirkt als Resonanzkörper, der den Ton verstärkt. Er bringt die Luft zum Schwingen und strahlt dabei den Schall sowohl nach außen als auch ins Innere des Korpus ab.

Warum ich das erwähne?

Im Französischen heisst dieser Steg:

"*âme*", Seele,

und wenn ich mir seine Aufgabe vergegenwärtige, dann wirkt David Grossman mit jedem seiner Texte wie ein solcher Steg, der den *Klang nach innen und nach aussen* strahlen lässt.

*David Grossman ist eine solche Seele.*

#### 4. Von Innen nach Aussen

Wie klingt denn nun das, was diese Seele überträgt von innen nach aussen?

Ich vermute, wir alle, die wir die Romane von David Grossman lieben, habe *eine* Figur, eine Szene, einen Dialog, wir alle haben einen Augenblick, in dem wir, verdichtet, poetisch, hell, etwas erkennen, das uns besonders berührt, das wir brauchen, das uns leuchtet, wie ein Stern.

Ich kenne *meine* Szene.

Ich kann sie wieder und wieder lesen und immer etwas anderes darin entdecken, wie in einem großen Gemälde lässt es sich hineintauchen, versinken und bewegen darin. Wäre es an mir literarische oder philosophische Preise zu vergeben, in denen Humanität gewürdigt wird - allein für diese Szene würde ich sie David Grossman zuerkennen.

Es ist die Geschichte in "Eine Frau flieht vor einer Nachricht", in der der verwundete Avram ausharrt in einem verlassenen israelischen Posten mitten im Sinai zwischen ägyptischen Einheiten. Er hat einen Granatsplitter in der Schulter, die verkohlten Leichen von drei Kameraden liegen um ihn herum, die eigenen Truppen haben sich bereits zurückgezogen. Er ist verlassen und verloren. An den Geräuschen der Mörsergranaten um sich herum, kann er kalkulieren, wann die feindlichen Truppen der Ägypter ihn wohl erreichen.

Wer diese Szenen heute noch einmal liest, kann nicht anders als an den 7. Oktober 2023 zu denken, an die endlosen Stunden in den Schutzräumen, lichtlos, hilflos, ohne Erwartung, dass die Soldaten der israelischen Armee noch rechtzeitig eintreffen und die massakrierenden Hamas-Kommandos ausschalten könnten. Die jüngeren Assoziationen legen sich über die älteren, es verschwimmen die vergangenen und die gegenwärtigen Erfahrungen aus jüdischem Schmerz und Schutzlosigkeit.

Und in dieser aussichtslosen Lage beginnt Avram in ein Funkgerät zu sprechen: "Hallo, hallo, hört mich jemand? Ich bin hier allein. Alle anderen haben sich schon gestern oder vorgestern umgebracht."

Das ist natürlich anders als am 7. Oktober. Da mussten die Menschen jeden Laut und jedes Geräusch, jeden Hinweis auf Leben unterdrücken. Es lässt sich auch an alle anderen denken, die heute, aus tiefster Not rufen und kein Gehör finden.

Avram aber spricht in seiner Verzweiflung in dieses Gerät und es bleibt stumm. Als niemand antwortet, gibt Avram nicht auf, am ersten Tag nicht, am zweiten Tag nicht,

niemand antwortet, niemand scheint ihn zu hören, aber Avram spricht weiter: Er flucht, er singt, er erzählt, von seiner Liebe und Freundschaft, er entwickelt Theorien und Pläne, er redet in die Welt hinein, grundlos hoffnungsvoll, als könnte sie ihn verstehen. Er flüstert und schreit, bricht ab, setzt wieder an.

Es gibt keine Antwort, keine Reaktion, es verspricht keinen Erfolg, es ist ohne Widerhall, und doch spricht Avram weiter, in allen Genres des Sprechens, Murmelns, Summens, Fluchens, was immer an Menschlichem zu artikulieren ist....Avram versucht es.

Ich liebe diese Figur.

David Grossman hat in Avram eine Figur geschaffen, die unverwechselbar, einzigartig ist, ein Mensch, jüdisch, israelisch, in einer besonderen, konkreten Situation, im Sinai, im Krieg, David Grossman erzählt präzise von einem Augenblick, den es so und nur so in diesem Kontext geben kann.

Und doch erkennen wir alle in Avram etwas,  
wir erkennen alle etwas in Avram *wieder*,  
wir erkennen und wir anerkennen etwas in dieser Figur,  
das *universal* ist.

Wir mögen *nichts gemein* haben mit den individuellen Insignien,  
nicht mit der Herkunft, nicht mit dem Glauben von Avram,  
seine Geschichte, vielleicht sogar seine Persönlichkeit mag uns fremd sein,  
aber David Grossmans Erzählkunst  
zwingt uns, nötigt uns, erleichtert uns, ermöglicht uns, eröffnet uns  
*den inneren Kosmos dieses konkreten Menschen*,  
er lässt uns in eine ethisch und menschlich absolut ausweglose Lage hineinflinden  
- und bringt uns zum *Kern* dessen, was uns allen gemeinsam,  
was die *condition humaine* ist:

*wechselseitige Verwundbarkeit* und die *Not, zu einander zu sprechen*.

Jahrelang hab ich nur auf Avram geachtet, was und wie er spricht, in die Welt hinein, ob sie ihn hört oder nicht, und immer sah ich auch David darin, wie er mit seiner angstfreien Verletzlichkeit sich um Kopf und Kragen schreibt, in allen Genres, in allen Tonlagen, die ihm zu Verfügung stehen, leidenschaftlich und sanft, viel-gesichtig,

viel-stimmig, wandelbar, wie er nicht allein um sein Überleben ringt, sondern um das der Menschlichkeit selbst.

"Und wenn die Leute zum Beispiel anfangen würden, einander nur die Wahrheit zu sagen, geradeaus ins Gesicht, weil es keine Zeit mehr gibt, verstehst Du, es gibt keine Zeit mehr."

- Eine Frau flieht vor einer Nachricht -

Avram spricht mit dieser Dringlichkeit, die es auch dieser Tage braucht, weil da Menschen hungern, frieren, sterben, und es keine Zeit zu verlieren gibt mit Unehrlichkeit.

All die Jahre, die ich schon verliebt war in Avram, ist mir *nicht aufgefallen*, dass die Szene nicht nur von ihm auf seinem verlorenen Posten handelt, wie er da spricht, ohne Antwort.

All die Jahre hatte ich *übersehen*, wovon da oder von wem eben *auch* erzählt wird: denen die am *anderen Ende* die Signale, die Rufe, die Klagen, die Geschichten von Avram *empfangen*....

das weiß Avram nicht, aber wir wissen es...

Das Funkgerät funktioniert. Zumindest in einer Richtung.

All die Zeit, die Avram als stumm und allein erlebt, all das, was er an Witzen oder Fluchen, leise oder laut, in den Äther spricht - es kommt an, es ist zu hören, es gibt andere, die um ihn wissen...

Was ich all die Jahre *übersehen* hatte,  
sind die, die *zuhören* können,  
zuhören müssen,  
die entscheiden können, ob sie stehen bleiben, zuhören, mitleiden oder ihn  
abschreiben, vergessen, aufgeben wollen.....

Wir können David Grossman auszeichnen, wir können dankbar sein, dass er schreibt,  
dass er es auf sich nimmt:  
das raus-Gehen,  
das Schweigen,  
das Innehalten und Trauern,  
dass er bereit dafür ist, immer noch, sich auszusetzen,  
dass er rein geht,

dass er es in sich aufnehmen will, was geschieht,  
verstehen will,  
dass er rein will in die Wahrheit, dass er die Mandel finden will, diesen  
unzerstörbaren Knochen des Menschen,  
und dass er dann aus Knochen wieder Figuren und Geschichten formt, die uns  
genauer verstehen lassen:  
dieses merkwürdige, widersprüchliche, zarte, zerbrechliche und doch auch  
widerständige Wesen Mensch.

Wir können ihn auszeichnen, diesen Steg, der die Schwingungen einer zerfahrenen,  
versehrten Gegend überträgt.

Aber am Ende bleibt dann immer noch die Frage an *uns*, sein Publikum, seine  
Leser:innen, *hier*, in dieser ganz anderen Gegend, mit dieser Geschichte:  
*können wir ihn hören?*  
Können wir auch das hören, was unbequem, kompliziert, ambivalent,  
widersprüchlich, kritisch, leise, immer noch und immer wieder leise ist?  
Können *wir* das hören?

Wir sollten, hier bei uns, nicht vergessen, dass David Grossman nicht immer gern  
gehört wird, dass der Wunsch, die Leute sollten einander nur die Wahrheit sagen,  
nicht von *allen* geteilt wird, dass es immer wieder auch jene Stille gibt, in die hinein  
Avram spricht, all die Gründe, die Menschen anführen, die nicht behelligt werden  
wollen von dem, was schmerzt, von dem, was belastet, von dem, was nicht einfach  
aufgelöst oder versöhnt werden kann.

Und vielleicht ist es das, was ich *ganz zuletzt*,  
*hier und heute*, an diesem Tag in Düsseldorf,  
David Grossman sagen möchte:

wir werden es *lernen*, David,  
wir werden innehalten und schweigen,  
und wir werden lernen, wie sich *zuhören* lässt.

Ich gratuliere David Grossman zum Heinrich-Heine-Preis 2024.  
*Mazel Tov.*